

**Fast verloren in der Flucht ihrer Bilder: Die koreanische Malerin Chung Eun-Mo bei der Eröffnung der Ausstellung im Münchner Lenbachhaus**  
FOTO: GÄNSHEIMER

losgelöst sehen möchte. „Ich habe mich ja auch deswegen Mitte der 80er Jahre entschlossen, Amerika den Rücken zu kehren. In Ländern wie Deutschland, wo ich Freunde und Sammler habe, ist die kunst- und kulturgeschichtliche Entwicklung einfach präsenter. In Italien, wo ich seit einigen Jahren lebe, teilt sie sich sogar sinnlich an jeder Straßenecke mit.“

Und eben deswegen möchte sie auch den Begriff „abstrakt“ für ihre Bilder nicht angewandt wissen. Was sie sucht, ist der Raum in der Fläche. Aber das ist kein formales Problem – da kann sie auf Vorbilder zurückgreifen. Die Illusion des Raumes wird auch bei Chung Eun-Mo hergestellt, durch perspektivische Winkel, durch Farbabstufungen, durch Hell-Dunkel-Kontraste, durch raffiniertes Auflösen der Gewichte.

Aber daß sie sich eben nicht zufriedengibt mit diesen „Tricks“, daß sie die geformte Sinnlichkeit dieser Räume sucht, daß sie in den Tönen, Kombinationen und Farbtemperaturen die Traditionen, Regionen, Temperamente verwirklicht – das enthebt sie dem Abstrakten wirklich um Welten.

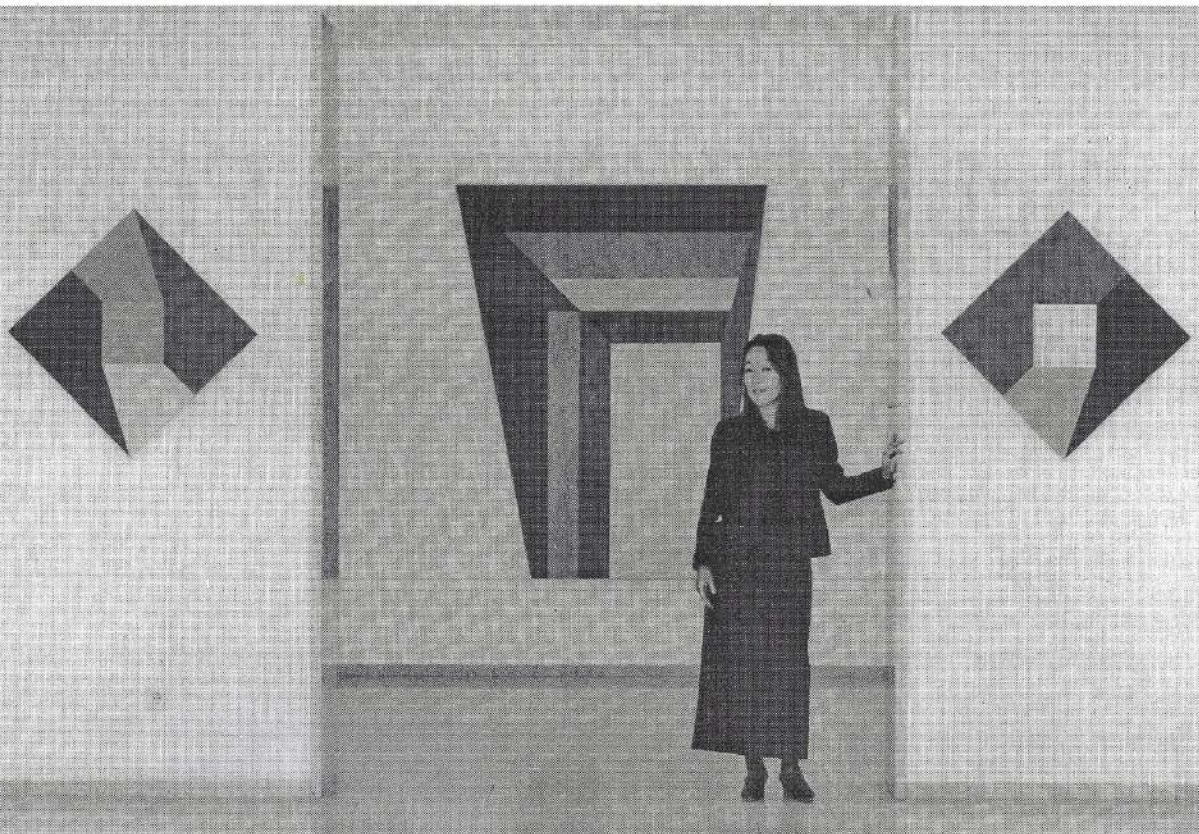
Es gibt Bilder von ihr, da glaubt man sich in de Chiricos Räume versetzt: das gleiche Klima, die gleiche schweigende, die Realität überwindende Kultur, die Metaphysik aller Kunst. Und italienisches Licht durchströmt diese Räume, erzeugt sie vielleicht erst gar in ihrer Unverwechselbarkeit. Und deswegen kann Chung Eun-Mo auch gelassen behaupten: „Um die Welt darzustellen, braucht man keine Geschichten zu erzählen, ja, man darf es vielleicht sogar nicht. Im Raum sind wir einander gleich.“

Darauf nämlich legt sie wert: Weg von den Zufälligkeiten einer beliebigen Assoziation. Aber bedeutet Verzicht auf Gegenständlichkeit nicht dennoch Verzicht auf eine Fülle von Erlebnis- und Erfahrungsvarianten? Die Antwort kommt ganz gelassen, entspannte Belehrung: „Welten, die man einengt, wirken um so mächtiger, um so dichter.“ Und: „Malerei ist ein eigenes Leben, unabhängig von jeder persönlichen Existenz.“

Ist da die Frage nach dem Koreanischen schon überflüssig, verfehlt? „Aber nein, wenn Sie koreanische Architektur betrachten, sehen Sie, daß diese nicht mit dem Volumen, mit der Masse operiert wie die europäische. Koreaner gestalten von der Oberfläche her und gewinnen den Raum aus den Proportionen von Flächen. Der Zusammenhang mit meiner Malerei ist leicht einsehbar. Raumgewinnung in der Fläche ist auch mein Problem.“

Chung Eun-Mo konstruiert Räume, ist aber alles andere als dem Konstruktivismus verwandt: „Europäer messen eher den Raum, Asiaten erfahren ihn.“ Ein Identitätsproblem ergibt sich für die Frau mit den zahlreichen Kulturberührungen dennoch nicht: „Beharren und Bewegungen führen letztlich zum gleichen Ziel. Das ist eine Frage des Temperaments.“

Und fügt hinzu: „Ich bin doch glücklich.“ Man ist geneigt, es zu glauben.



*Sie ist in Korea geboren, hat in Amerika Malerei studiert, lebt in der Toskana mit einem englischen Maler zusammen und ist in Deutschland erfolgreich: Chung Eun-Mo, bis zum 1. März mit einer Ausstellung im Münchner Lenbachhaus vertreten, scheint das Multikulturelle sozusagen zu personifizieren. Hat das aber nicht zwangsläufig – im Künstlerischen wie im Menschlichen – Identitätsgefährdung zur Folge?*

## DAS PORTRÄT:

# Im Raum sind wir uns alle gleich

Von LOTHAR SCHMIDT-MÜHLISCH

verständlichkeit als bei uns. Chung Eun-Mo bekam das sozusagen mit in die Wiege gelegt, als Tochter des Chefredakteurs einer der größten Zeitungen ihrer Geburtsstadt Seoul war man zwangsläufig der Elite verpflichtet.

Das hieß zum Beispiel: Auch nach der Schule (einzige traditionelle fernöstliche Kunsttechnik: Kalligraphie) umfassende Bildung in Musik, Poesie, Malerei. Auch Chung Eun-Mo durchlief die Schule der vornehmen koreanischen Dame.

Die Malerei fesselte sie schon bald mehr als die anderen Künste („Aber auch der Musik und der Literatur fühle ich mich bis heute tief verbunden!“). Und wer in Südkorea etwas auf sich hält – zumindest war das noch so in den 60er Jahren –, der orientierte sich westeuropäisch. Auch der Maler, dessen Privatatelier die aufstrebende junge Dame damals besuchte, hatte in Paris das Handwerk gelernt, eine etwas akademisch geratene École de Paris.

Aber als Eun-Mo 1964 zur Fortsetzung der Studien ins Ausland gehen sollte, hatte sich das zumindest für die Malerei schon geändert. Für die Musik war das unbestrittene Traumberuf, aber als Eun-Mo 1964 zur Fortsetzung der Studien ins Ausland gehen sollte, hatte sich das zumindest für die Malerei schon geändert. Für die Musik war das unbestrittene Traumberuf, aber als Eun-Mo 1964 zur Fortsetzung der Studien ins Ausland gehen sollte, hatte sich das zumindest für die Malerei schon geändert. Für die Musik war das unbestrittene Traumberuf, aber als Eun-Mo 1964 zur Fortsetzung der Studien ins Ausland gehen sollte, hatte sich das zumindest für die Malerei schon geändert.

Bildkünstler versprach inzwischen Amerika alle Vollendung. Die Akademie in Rochester, N. Y., nahm Eun-Mo auf, für Jahre, bestätigte ihren Wunsch, aus der eher gesellschaftlichen Präparierung Profession werden zu lassen. „Bis hierher“, das sagt sie selbst, „hatte das mit eigenen Entschlüssen wenig zu tun. Ich tat, was man von einer ‚höheren Tochter‘ erwarten durfte.“

Das änderte sich umfassender, als man es zu Hause wohl gern sah. Chung Eun-Mo entschloß sich, für über zwei Jahrzehnte in Amerika zu bleiben. Obwohl zunächst noch immer befangen in einer eher akademischen Entfernung vom Realismus, entschied sie sich doch für den Ausstieg aus der vordergründigen Bürgerlichkeit. Erste Erfahrungen mit den Schmerzlichkeiten einer freien Künstlerexistenz, private Bindungen, ein Sohn (der noch heute in Amerika lebt) – die Tochter aus gutem Hause gewann langsam jenes Profil, das sie und ihre Arbeit heute charakterisiert.

Die Konsequenzen für ihre Malerei: „Damals habe ich wohl wirklich abstrakt gemalt, gegen die sichtbare Welt, gegen die Illusion.“ Letztlich unbefriedigt von dem, was sie tat, entschloß sie sich noch einmal, auf die

Akademie zurückzukehren. Zwei Jahre lang, Ende der 70er Jahre, besuchte sie das angesehene Pratt Institute in New York: „Seitdem male ich wie Chung Eun-Mo!“ Natürlich hat sie ihre Paten, Kandinsky zum Beispiel, die Erfahrungen eines Joseph Albers, Palermo, die Konstruktivisten, die Minimalisten, aber das alles verwandelte die Koreanerin mehr und mehr in eine Bildwelt, die sich nicht ausschließt von der Realität, diese aber zum (freilich sinnlich bleibenden) Allgemeinen hin übersteigt.

Was aber hat sie, aus dem Fernen Osten kommend, so radikal in die westliche Avantgarde eintauchen lassen? Faszinierte sie in ihrem Ausstieg aus der Gegenständlichkeit die Geschichtslosigkeit der modernen amerikanischen Malerei? Chung Eun-Mo weist das sofort zurück: „Die Amerikaner wären vielleicht gern geschichtslos, aber selbst in ihrem abstrakten Expressionismus oder der Minimal Art setzen sie nur europäische Entwicklungen fort. Ohne Kandinsky, Malewitsch oder die Gruppe Cobra – und die waren auch nicht geschichtslos – wäre das alles nicht denkbar gewesen.“

Keine eigene Entwicklung? „Natürlich in der Beziehung zwischen Künstler und Leinwand, in der action also, in der Bevorzugung bestimmter Formate, in der Rhetorik – da gibt es amerikanische Entwicklungen. Aber geschichtslos ist das doch nicht!“ Und dann fügt sie wie ein Credo auch für die eigne Arbeit hinzu: „Aus der Leere entsteht keine Kunst.“

Hinter dieser massiven Zurückweisung steckt zunächst einmal eine inzwischen doch erhebliche Distanz zur amerikanischen Kunstszene. Aber dahinter wird auch sichtbar, daß diese ebenso charmante wie streitbare Dame aus Seoul sich selbst nicht von kulturgeschichtlichen Traditionen